



Fraunhofer
MOEZ



BERUFSBILDUNGSEXPORT 2014

KUNDENGERECHTE ZERTIFIZIERUNGSMODELLE ENTWICKELN

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Berufsbildungs-
export



meta
Berufsbildungsexport



BERUFBILDUNGSEXPORT 2014: ÜBERSICHT HANDLUNGSLEITFÄDEN

1. Schlüsselpartner für den Berufsbildungsexport auswählen
2. Die Zusammenarbeit mit Schlüsselpartnern gestalten
3. Kundengerechte Zertifizierungsmodelle entwickeln
4. Bedarfsermittlung systematisch gestalten
5. Kosten im Griff halten
6. Erlös- und Preismodell gestalten
7. Vertriebswege auswählen und nachhaltiger Akquiseerfolg durch höhere Kundenzufriedenheit
8. Kundennutzen verdeutlichen und Kunden erreichen
9. Qualität sichern

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Berufsbildungs-
export



meta
Berufsbildungsexport





DIE DREI LEITFRAGEN

Leitfrage 1:

Welche Bedeutung hat die prüfungsbasierte Zertifizierung für das Auslandsgeschäft mit beruflicher Bildung?

S. 06

Leitfrage 2:

Wovon hängt die Auswahl einer bestimmten Zertifikatsform ab?

S. 09

Leitfrage 3:

Wie kann man ein geeignetes, kundengerechtes Zertifizierungsmodell entwickeln?

S. 14



KUNDENGERECHTE ZERTIFIZIERUNGS- MODELLE ENTWICKELN

Die Zertifizierung von Bildungsdienstleistungen bzw. der Personen, die Bildungsdienstleistung nutzen, stellt in den meisten Fällen einen essentiellen Dreh- und Angelpunkt für den deutschen Berufsbildungsexport dar. Die Begriffe „Zertifikat“ und „Zertifizierung“ beschreiben hier ausschließlich die Personenzertifizierung im Rahmen einer Qualifizierung. Außerdem werden unter diesen Begriffen alle Nachweise gefasst, die den Erhalt einer Bildungsdienstleistung verifizieren – zunächst unabhängig davon, ob diese die reine Teilnahme nachweisen oder eine Prüfung und einen anerkannten Abschluss beinhalten.

Viele Berufsbildungsdienstleister haben nicht zuletzt aufgrund der Frage der Zertifizierung Schwierigkeiten beim Verkauf ihrer Dienstleistungen im Ausland. Sobald der Berufsbildungsdienstleister das deutsche Qualitätssicherungs- und Zertifizierungssystem verlässt, ist er mit der Frage konfrontiert, wie er außerhalb dieses nationalen Rahmens erfolgreich agieren kann, ohne seine Qualitätsansprüche und die des Kunden aufgeben zu müssen. Dieser zentralen Fragestellung soll in den folgenden drei Abschnitten nachgegangen werden.

<i>Kontaktadresse</i>	<i>Nizar Abdelkafi</i>
<i>Fraunhofer MOEZ</i>	<i>Fraunhofer MOEZ</i>
<i>Berufsbildungsexport</i>	<i>Tel.: +49 341 23 10 39-143</i>
<i>Neumarkt 9-19</i>	<i>Fax: +49 341 23 10 39-9143</i>
<i>D-04109 Leipzig</i>	<i>nizar.abdelkafi@moez.fraunhofer.de</i>



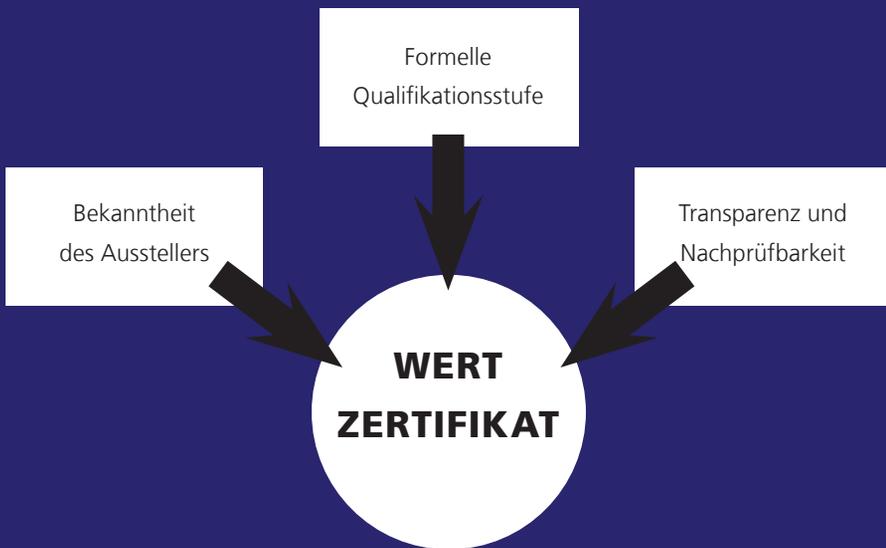
LEITFRAGE 1: WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE PRÜFUNGSBASIERTE ZERTIFIZIERUNG FÜR DAS AUSLANDSGESCHÄFT MIT BERUFLICHER BILDUNG?

Eine essentielle Funktion der Personen-zertifizierung im Zuge einer Bildungsmaßnahme ist die Qualitätssicherung und die damit verbundene, möglichst objektive Beurteilbarkeit von personengebundenen Kompetenzen und Leistungen. Diese Sicherstellung sollte zunächst möglichst unabhängig davon gewährleistet werden, ob ein Zertifikat in Deutschland oder im Ausland vergeben wird. Sie ist aber an die Existenz übergreifender Standards für die Erlangung des Zertifikats gebunden. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht kommt dem Zertifikat eine weitere bedeutsame Wirkung und Funktion zu – eine verkaufsfördernde. Die empirischen Untersuchungen des Fraunhofer MOEZ im Rahmen des Metaprojekts Berufsbildungsexport zeigen für die meisten Fälle einen deutlichen Zusammenhang zwischen

Verkaufserfolg und kundengerechter Zertifizierung auf. Oftmals liefert ein Zertifikat die ausschlaggebende Motivation und die Bereitschaft für den Erwerb einer Bildungsdienstleistung. Ausnahmen bilden hier Dienstleister, die berufliche Weiterbildung in Form von kundenindividuellen, kurzzeitigen Inhouse-Schulungen zu bestimmten Themen anbieten. In diesem Fall sind das Unternehmen, die für ihre Mitarbeiter zu spezifischen Problemstellungen nicht-standardisierte Qualifizierungsmaßnahmen einkaufen. Für gewöhnlich hängt jedoch der Preis der Bildungsdienstleistung in großem Maß vom Marktwert des vergebenen Zertifikats ab. Es stellt sich daher die Frage, woraus sich der Marktwert bzw. die Akzeptanz einer Zertifizierung zusammensetzt.



ABBILDUNG 1: WERT EINES ZERTIFIKATS





LEITFRAGE 1: WELCHE BEDEUTUNG HAT DIE PRÜFUNGSBASIERTE ZERTIFIZIERUNG FÜR DAS AUSLANDSGESCHÄFT MIT BERUFLICHER BILDUNG?

Wesentlich sind folgende drei Faktoren:

1) Bekanntheit und Image des Ausstellers:

Die Reputation der Institution bzw. der Firma, die das Zertifikat vergibt, bestimmt in erheblichem Maß dessen Akzeptanz und damit Marktwert (z. B. Harvard University).

2) Formelle Qualifikationsstufe:

Die Möglichkeiten, die sich für den Inhaber des Zertifikats durch die Erlangung einer festgelegten Qualifikationsstufe ergeben (z. B. Zugang zu bestimmten Berufen, Unternehmen, nationalen Arbeitsmärkten), sind ebenfalls ein wesentlicher Einflussfaktor für den Marktwert des Zertifikats.

3) Transparenz und Nachprüfbarkeit:

Viele Kunden im Ausland wünschen sich ausdrücklich ein deutsches Zertifikat, da sie damit nicht nur hohe Qualitätsstandards, sondern vor allem auch die

Transparenz und Nachprüfbarkeit der erbrachten Lern- und Prüfungsleistungen in Verbindung bringen.

Der deutsche Berufsbildungsdienstleister sollte sich aus diesen Gründen frühzeitig Gedanken dazu machen, wie er mit der Frage der Zertifizierung in seinem Zielland umgeht. Dazu müssen zunächst die wesentlichen Faktoren, die die Entscheidungen beeinflussen, beleuchtet werden. Deren Ausprägung ist stark einzelfallabhängig und kann von Land zu Land variieren. Gemeinsam ist den meisten Zielländern deutscher Berufsbildungsexporteure ein in der Regel wenig zuverlässiges und intransparentes Qualitätssicherungs- und -zertifizierungssystem. Zusammen mit dem grundsätzlich hohen Image deutscher Produkte und Dienstleistungen weltweit erklärt das die große Nachfrage nach deutschen Zertifikaten.



LEITFRAGE 2: WOVON HÄNGT DIE AUSWAHL EINER BESTIMMTEN ZERTIFIKATSFORM AB?

Im Rahmen des Metaprojekts wurden mehrere Zertifikat-Varianten identifiziert, wobei die jeweils beste Option von den folgenden Faktoren abhängt:

a) Nutzen des Zertifikats für Auftraggeber bzw. Kunden: Welchen Nutzen hat das Zertifikat für den Teilnehmer und welchen Nutzen hat es für den Auftraggeber, wenn die Teilnehmer ein Zertifikat bekommen? In einigen Regionen stellt die Vergabe eines Zertifikats an die Teilnehmer einen Nachteil für den Auftraggeber dar. Bekommen sie ein Zertifikat, erhöhen sich ihre Berufschancen in anderen Betrieben. Das Unternehmen, das ihre Aus- oder Weiterbildung finanziert hat, wird somit verlassen, ohne dass der neue Input eingebracht werden kann.

b) Reputation im Zielmarkt: Ist die eigene Marke im Zielland bekannt? Gibt es Partner, deren Bekanntheitswert im Partnerland sehr gut ist, sodass der Berufsbildungsdienstleister davon profitieren kann?

c) Spezifität der erbrachten Leistung: Handelt es sich um hochspezifische, maßgeschneiderte Weiterbildungsangebote für Firmenkunden bzw. deren Mitarbeiter oder eher um nicht firmenspezifische Qualifikationen, die in einer Berufsbildungs-/Weiterbildungsmaßnahme vermittelt werden?



LEITFRAGE 2: WOVON HÄNGT DIE AUSWAHL EINER BESTIMMTEN ZERTIFIKATSFORM AB?

Die folgenden fünf verschiedenen Typen von Zertifikaten vergeben deutsche Berufsbildungsdienstleister und ihre Partner im Ausland:

1) Kammerzertifikate: Eine deutsche Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer oder teilweise auch Auslandshandelskammer tritt als Zertifizierungspartner für deutsche Berufsbildungsdienstleister auf.

2) Eigenes Hauszertifikat: Der Bildungsdienstleister vergibt ein Zertifikat des eigenen Hauses. Dies kann entweder eine reine Teilnahmebescheinigung sein oder ein prüfungsbasiertes Zertifikat, sofern der Dienstleister dazu berechtigt ist (z. B. TÜV Unternehmen, DEKRA).

3) Herstellerzertifikat: Der Teilnehmer erhält das Zertifikat eines Herstellers, in dessen Auftrag der Bildungsdienstleister die Qualifizierungsmaßnahmen durchführt. Diese Zertifikate sind dann in der Regel an die Bildungs- und

Prüfungsinhalte des Herstellers gebunden (z. B. Microsoft, BMW, VW).

4) International standardisiertes

Zertifikat: Der Bildungsdienstleister verschafft sich die Berechtigung bspw. bei einer internationalen Organisation für Qualitätsstandards in einem bestimmten Bildungsbereich, in dessen Namen Zertifikate (prüfung- oder teilnahmebasiert) zu vergeben.

5) Staatliches Zertifikat des jeweiligen

Ziellandes: Eine im Zielland akkreditierte Bildungseinrichtung gibt staatliche Zertifikate des Landes aus.

Grundsätzlich ist immer auch eine gleichzeitige Vergabe mehrerer Zertifikatstypen denkbar und oftmals sinnvoll. Viele deutsche Berufsbildungsdienstleister streben durch die Einbindung lokaler Bildungseinrichtungen die zusätzliche Vergabe von staatlichen Zertifikaten an die Teilnehmer an.



„Ein wichtiger Faktor ist, zu schauen, welche Ansprüche kommen aus dem Land oder auch von der Seite mit der man [...] kooperiert. Was ist deren Zielsetzung? [...] Wir haben zu Beginn eine Recherchephase gehabt, in der wir erstmal geguckt haben, was für einen Qualifizierungsbedarf sie überhaupt haben und die haben uns gesagt, was sie wollten.“

Quelle: Eigene Erhebung mit Berufsbildungsexporteur

ABBILDUNG 3: TENDENZEN IN DER AUSWAHL DER ZERTIFIKATSFORM



Quelle: Entnommen aus Abdelkafi/Salameh (2014, S. 402) : Geschäftsmodellmuster im Dienstleistungssektor - Dargestellt am Beispiel der Internationalisierung deutscher Berufsbildungsdienstleister, in: Daniel R.A. Schallmo (Hrsg.): Kompendium Geschäftsmodellinnovation, Wiesbaden: Springer Gabler 2014, S. 385-415.



LEITFRAGE 2: WOVON HÄNGT DIE AUSWAHL EINER BESTIMMTEN ZERTIFIKATSFORM AB?

Abbildung 3 fasst die empirischen Beobachtungen zusammen, die im Rahmen des Metaprojekts gemacht wurden. Diese sind als Tendenzen anzusehen und lediglich als Orientierungshilfe und Anregung gedacht.

Bei einem hohen Bekanntheitsgrad des Berufsbildungsdienstleisters ist es sinnvoll, eigene Hauszertifikate zu vergeben. Herstellerzertifikate sind dann geeignet, wenn beispielsweise ein bekannter Maschinenhersteller bereit ist, mit dem Berufsbildungsdienstleister zusammenzuarbeiten. Die Schulungen finden über die Maschinen des Herstellers statt, der auch die Prüfungsvorgaben bestimmt. Der Bildungsdienstleister profitiert von der Reputation des Produzenten und vergibt das sogenannte Herstellerzertifikat. Für beide Parteien ergibt sich eine Win-win-Situation. Im Falle bereits existierender, länderübergreifend anerkannter Standards können international standardisierte Zertifikate vergeben werden. Zudem ist es möglich und oftmals ausdrücklich erwünscht, zusätzlich

staatlich anerkannte Zertifikate auszuhändigen. Bei geringem Bekanntheitsgrad, zum Beispiel im technischen Bereich, bietet sich die Variante der Kammerzertifikate an. Kammern wie die Industrie- und Handelskammer, Auslandshandelskammer oder auch Handwerkskammer übernehmen in diesem Fall die Prüfung im In- oder Ausland.

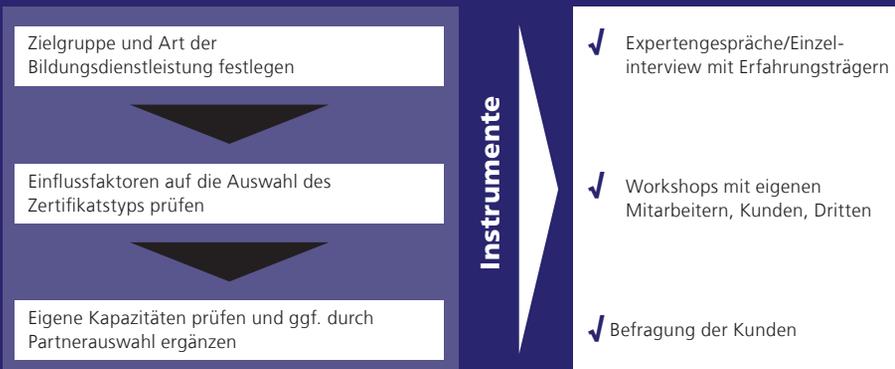
Das Fraunhofer MOEZ schlägt zur Konzeption eines Zertifizierungsmodells eine dreistufige Vorgehensweise als Orientierungshilfe vor (siehe *Abbildung 4*). Dazu befindet sich eine Checkliste mit den wesentlichen Aspekten, die zu berücksichtigen sind, im Anhang. Wichtig ist, dass sich einige der hier aus Gründen der besseren Nachvollziehbarkeit getrennt dargestellten Schritte, zeitlich überschneiden können. Schließlich wird zum Ende dieses Abschnitts ein konkretes Fallbeispiel dargestellt, in dem die Entwicklung eines an deutschen Qualitätsstandards angelehnten Kammerzertifikats nachvollzogen wird.



„Wir haben Kontakt aufgenommen zur IHK, die versucht, zu überzeugen, dass das ein Zukunftsprojekt ist. Wir haben Kontakt aufgenommen mit den Ausländerbehörden, die dann dem zugestimmt haben. Und wir haben uns Adressen besorgt, welche Firmen in dem Großraum von uns in Malaysia auch tätig sind und haben dann umfassende vorbereitende Gespräche geführt, damit das ganze System Theorie und Praktikum umgesetzt werden kann.“

Quelle: Eigene Erhebung mit Berufsbildungsexporteur

ABBILDUNG 4: KONZEPTION EINES ZERTIFIZIERUNGSMODELLS



Quelle: Eigene Darstellung



LEITFRAGE 3: WIE KANN MAN EIN GEEIGNETES KUNDENGERECHTES ZERTIFIZIERUNGSMODELL ENTWICKELN?

1) Ausgehend von den vorliegenden Feststellungen und Überlegungen sollte sich der Bildungsdienstleister weitere Gedanken zur Zielgruppe und zur Bildungsdienstleistung machen.

- Ein möglichst detaillierter Informationsstand über die Ausprägung dieser beiden Aspekte ist eine notwendige Bedingung für die Konzipierung eines kundengerechten Zertifikats. Daher sollte hierauf besonderer Wert während der Bedarfsermittlungsphase gelegt werden.
 - Die geeignete Zertifizierung ist sehr stark davon abhängig, welche Person davon wie profitieren soll und wer letztendlich darüber entscheidet, unter welchen Umständen die Bildungsdienstleistung gekauft wird. Handelt es sich um Personen, die einen berufsqualifizierenden Erstabschluss anstreben, ist möglicherweise die Bedeutung eines Zertifikats eine andere als bei
- Mitarbeitern eines Unternehmens, die eine berufsspezifische Weiterbildung wahrnehmen wollen oder sollen.
- Darüber hinaus sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass Empfänger der Bildungsdienstleistung (z. B. Schüler, Lehrer, Mitarbeiter) eine andere Motivation und Zielstellung hinsichtlich der Zertifizierung haben können als der Auftraggeber (z. B. Schulleiter oder Personalabteilung eines Unternehmens).
 - Es gibt Fälle, in denen der Auftraggeber nicht daran interessiert ist, dass die Mitarbeiter ein Zertifikat erhalten, da sie befürchten, dies könnte die Fluktuation erhöhen. Daher ist es ratsam, auf dieses Problem bereits in der Bedarfsermittlungsphase einzugehen.
 - Handelt es sich um eine Bildungsdienstleistung, die hochgradig kundenspezifisch (z. B. nur bei einem bestimmten Unternehmen oder einer



bestimmten Behörde) Anwendung finden kann, sind anerkannte, prüfungsbasierte Zertifikate i. d. R. nicht nachgefragt. Dennoch sollte geklärt werden, ob der Arbeitgeber durch entsprechende Tests einen transparenten Leistungsnachweis erhalten und / oder dadurch die Motivation der Mitarbeiter erhöhen möchte.

2) Nachdem der Kundenbedarf umfassend ermittelt wurde, sollte ungefähr klar sein, welchen Zertifikatstyp man anstreben möchte (siehe *Abbildung 4*). Im nächsten Schritt müssen weitere Einflussfaktoren, die sich auf die Gestaltung des Zertifizierungsmodells auswirken, auf den konkreten Fall hin geprüft werden.

- Hierbei ist festzumachen, welchen Wert bzw. welche Reputation die zertifizierende Institution im Zielmarkt besitzt. Dabei ist es hilfreich, Experten zu Rate zu ziehen, z. B. in Form eines Workshops oder durch

Experteninterviews. Sinnvoll sind insbesondere deutsche Personen, die im jeweiligen Bereich bereits Erfahrung im Zielland mitbringen (z. B. können im Falle des Gesundheits- und Pflegedienstleistungssektors deutsche Ärzte mit Berufserfahrung im Zielland konsultiert werden). Zudem kann es oft zielführend sein, Vertreter deutscher Einrichtungen vor Ort miteinzubeziehen (z. B. Vertreter der AHK). Die Konsultation deutscher Experten mit Zielland- und Branchenerfahrung kann allerdings nicht die ausführliche Bedarfsermittlung mit dem ausländischen Kunden ersetzen, sondern lediglich ergänzen.

- Handelt es sich um eigene Hauszertifikate eines kleinen und unbekanntes Bildungsdienstleisters, sollte mit Blick auf den Bedarf der Zielgruppe, die Art der anvisierten Bildungsdienstleistung und ihrer Stellung im jeweiligen Bildungssystem geprüft werden.



LEITFRAGE 3: WIE KANN MAN EIN GEEIGNETES KUNDEN-GERECHTES ZERTIFIZIERUNGSMODELL ENTWICKELN?

Hinterfragt werden sollte, inwiefern dies die Nachfrage nach der Bildungsdienstleistung selbst schmälern könnte.

- Falls es hier Defizite geben sollte, kann entweder durch die Einbeziehung eines weiteren (deutschen) Partners mit höherer Reputation und/oder durch die Einbeziehung einer im Zielland akkreditierten Einrichtung (z. B. eine Bildungseinrichtung) als Zertifizierer die eigene Dienstleistung aufgewertet werden.

3) Schließlich sollte die Prüfung der eigenen **Kapazitäten** und **Möglichkeiten** im Hinblick auf die operative Umsetzung und Vergabe des ausgewählten Zertifikats erfolgen.

- Dies schließt zunächst die Berücksichtigung **„weicher Faktoren“** wie z.B. der oben genannten eigenen Reputation, die Gewährleistung von Transparenz und die Schaffung und

Einhaltung der Qualitätsstandards, die vom Kunden gewünscht sind bzw. vom Bildungsdienstleister selbst erhoben werden, ein. Hierbei ist zu klären, inwieweit eine institutionelle und personelle Trennung zwischen der Erbringung der Bildungsdienstleistung und der Abnahme der Prüfung inklusive der Ausstellung eines Zertifikats angebracht ist.

- Darüber hinaus sind **„harte Faktoren“** möglichst frühzeitig zu prüfen. Diese umfassen sämtliche rechtliche Bedingungen in Bezug auf die Erstellung, den Verkauf und die Zertifizierung einer Bildungsdienstleistung im Zielland. In der Regel bestehen für ausländische Bildungseinrichtungen von Land zu Land unterschiedlich geartete Beschränkungen beim Verkauf von Bildungsdienstleistungen sowie bei deren Zertifizierung. Typische Ansprechpartner zur Klärung dieser Fragen sind hierbei neben sonstigen deutschen



Erfahrungsträgern und Länderexperten die AHK, nationale und lokale Bildungsbehörden sowie lokale Partner, etwa Bildungseinrichtungen.

- Um langwierige Lizenzierungs- und/oder Akkreditierungsverfahren zu umgehen, setzen viele Bildungsdienstleister darauf, über solche lokalen Partner wie Bildungseinrichtungen ihre Dienstleistungen rechtlich abgesichert verkaufen zu können. Dies schafft zwar eine gewisse Abhängigkeit, bietet aber gerade für kleinere Anbieter die Möglichkeit bürokratische Hindernisse zu verringern. Weitere strategische Vorteile durch Kooperationen mit lokalen Bildungseinrichtungen finden sich dazu im entsprechenden Handlungsleitfaden.
- In vielen Zielländern können Zertifikate zum Gegenstand von Fälschungen und unbefugten Kopierens werden. Der Bildungsdienstleister sollte unter

der Einbeziehung von Partnern und ggf. (weiteren) lokalen Experten Schutzmaßnahmen dagegen entwickeln. Eine vielerorts praktizierte Möglichkeit ist, jedes Zertifikat mit einem einmalig vergebenen und fälschungssicheren Code zu versehen. Damit kann z.B. ein potenzieller Arbeitgeber des Zertifikatinhabers dieses Zertifikat verifizieren.

Aufbau und Ablauf

Nächster Schritt war die Entwicklung eines modular aufgebauten Curriculums, das mit einem passgenauen Zertifizierungssystem kombiniert wurde. Um eine nachvollziehbare Rückkoppelung an deutsche Standards herzustellen, wurde die nachgefragte Qualifizierung als Qualifikationsbaustein im deutschen Rahmenlehrplan eines regulären Ausbildungsberufs identifiziert. Analog dazu wurde der entsprechende Qualifikationsbaustein in der Ausbildereignungsverordnung im Falle



LEITFRAGE 3: WIE KANN MAN EIN GEEIGNETES KUNDEN-GERECHTES ZERTIFIZIERUNGSMODELL ENTWICKELN?

des ebenfalls entwickelten Train-The-Trainer Lehrgangs identifiziert. Dieser wurde wiederum in einzelne Lehrgangsmodule zerlegt, die jeweils mit einer Teilnehmerbestätigung enden. Hat der Teilnehmer alle Lehrgangsmodule belegt, kann er eine Prüfung ablegen und ein Zertifikat der involvierten Handwerkskammer erhalten. Darauf wird explizit auf den jeweiligen Qualifikationsbaustein aus dem deutschen Rahmenlehrplan bzw. der Ausbildereignungsverordnung verwiesen. Zur Prüfungsabnahme wurde ein Prüfungsausschuss gebildet, bestehend aus deutschen Fachexperten der Handwerkskammer sowie Vertretern (i. d. R. Ausbilder) der lokalen Firma. Die Prüfung basiert auf der allgemeinen Prüfungsordnung, die gemeinsam mit der Prüfung und den Lehrmaterialien ins Arabische übersetzt wurde. Eine offene Frage war dabei, ob die lokale Auslandshandelskammer aufgrund ihrer Infrastruktur vor Ort in dieses Prozedere miteinbezogen werden könnte. Unabhängig davon sind für die

Prüfungsabnahme deutsche Experten der Handwerkskammer notwendig, da das Fachwissen bei der AHK laut befragten Interviewteilnehmer nicht vorhanden gewesen sei.

Best Practice „Kammerzertifikat“

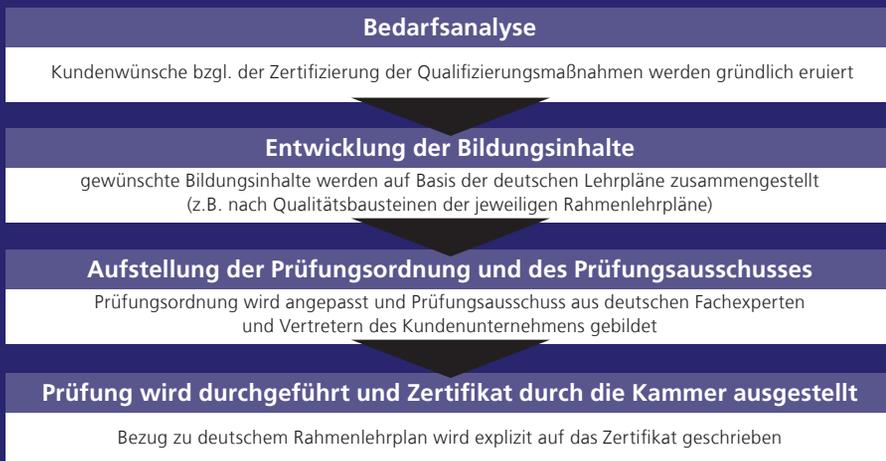
In einem der untersuchten Fälle wurde für einen Kunden im arabischen Raum ein Prüfungs- und Zertifizierungssystem aufgebaut. Ausdrücklicher Wunsch des Kunden, ein lokales privates Unternehmen, war eine transparente, nachprüfbar und an deutsche Standards gekoppelte Qualifizierungsmaßnahme für die Mitarbeiter im technischen Bereich zu bekommen. Dies ergab sich eindeutig aus der Bedarfsanalyse, die zu Beginn des Projekts durchgeführt wurde und neben Workshops und Befragungen auch Arbeitsprozessbeobachtungen vor Ort enthielt. Der Firmenkunde wollte mit dieser Zertifizierungsform eine Alternative zu den aus seiner Sicht „wertlosen“ lokalen Zertifikaten erreichen.



Die folgende *Abbildung 5* soll den im Fallbeispiel gewählten Weg illustrieren. Dieses Fallbeispiel verdeutlicht, wie auf Grundlage der deutschen Qualitätsstandards in der beruflichen Bildung im Ausland kammerbasierte Zertifikate vergeben werden können. Ob dieser Ansatz erfolgsversprechend sein kann, hängt immer von den

Gegebenheiten des spezifischen Falls ab und dabei insbesondere von den Vorstellungen des Kunden. Es ist daher ratsam, die Thematik der Zertifizierung als integrativen Bestandteil der systematischen Bedarfsermittlung miteinzuplanen.

ABBILDUNG 5: ENTWICKLUNG EINES AN DEUTSCHEN STANDARDS ANGELEHNTEN KAMMERZERTIFIKATS IM AUSLAND



Quelle: Eigene Darstellung



CHECKLISTE ZUR ENTWICKLUNG EINES ZERTIFIZIERUNGSMODELLS

Es liegen Informationen zu den folgenden Aspekten vor:		Ja √	Nein ×	Offen ?	Nicht relevant
Zielgruppe und Bildungsdienstleistung					
1	Die Zielgruppe sowie deren formelle Qualifikationsniveaus sind bekannt.				
2	Die Motivation der Zielgruppe sowie der subjektive Nutzen des Zertifikate-Erwerbs sind geprüft und bekannt.				
3	Unterschiedliche Motivationshintergründe mit Blick auf die Zertifizierung der Bildungsdienstleistung innerhalb der Zielgruppe sind geprüft (v.a. Auftraggeber und Leistungsempfänger).				
4	Die Art der anvisierten Bildungsdienstleistung sowie deren Umfang ist zusammen mit dem Kunden festgelegt (Zielgruppe in berufsqualifizierender Erstausbildung oder Zielgruppe in berufsbegleitender Weiterbildung).				
5	Das nationale Bildungssystem und seine formellen Abschlüsse wurden analysiert und sind hinreichend bekannt. Es wurde geprüft, welchen formellen Status das Zertifikat der Zielgruppe bringen wird.				
6	Die Spezifität der anvisierten Bildungsdienstleistung wurde geprüft. Es ist klar, ob es sich um organisationsspezifische Bildungsinhalte handelt oder um überbetriebliche.				



Es liegen Informationen zu den folgenden Aspekten vor:		Ja ✓	Nein ✗	Offen ?	Nicht relevant
Zertifikatsvergabe					
7	Die rechtlichen Rahmenbedingungen im Hinblick auf Zertifizierungsmöglichkeiten im Zielmarkt wurden geprüft.				
8	Die zertifizierende Organisation ist im Ziel-land befugt, das Zertifikat in der ange-strebten Form für die angedachte Bildungs-dienstleistung auszustellen.				
9	Die eigene Reputation im Zielmarkt bzw. die des zertifizierenden Partners wurde ge-prüft.				
10	Transparenz und Qualitätssicherung bei der Prüfungsbahnahme werden gewährleistet.				
11	Möglichkeiten zum Schutz vor unbefugten Kopien des Zertifikats wurden bedacht und sind technisch umsetzbar.				

Checkliste wurde angewendet von

Land, Standort

Name der Bildungseinrichtung

Projekt

Art der Bildungseinrichtung

Datum

_____. _____. _____

IMPRESSUM

Danksagung:

Dieser Leitfaden ist im Rahmen des Metaprojektes „Berufsbildungsexport durch deutsche Anbieter“ entstanden, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde. Der Leitfaden beinhaltet die Überlegung der Autoren.

Herausgeber:

Fraunhofer-Zentrum für Mittel- und Osteuropa (MOEZ)
Städtisches Kaufhaus, Neumarkt 9-19, 04109 Leipzig

Telefon: +49 341 231 039 0

Fax: +49 341 231 039 190

E-Mail: info@moez.fraunhofer.de

Website: www.moez.fraunhofer.de

Redaktion: Prof. Dr. Thorsten Posselt (V.i.S.d.P.), Dr. Nizar Abdelkafi
Grafisches Konzept: Albrecht Gäbel (info@albrechtgaebel.de)

Alle Abbildungen, wenn nicht anders angegeben

© 2014, Fraunhofer MOEZ

Das Fraunhofer MOEZ legt großen Wert auf eine ausgewogene Darstellung der geschlechterspezifischen Bezeichnungen. Sollten im Text vereinzelt männliche Bezeichnungen gewählt worden sein, so ist dies aus Gründen der besseren Lesbarkeit geschehen.

Copyright: Fraunhofer MOEZ 2014

ALLE WEITEREN PUBLIKATIONEN SIND
HIER FÜR DEN DOWNLOAD AUFGELISTET:
[Berufsbildungsexport-meta.de/publications](https://berufsbildungsexport-meta.de/publications)

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Berufsbildungs-
export



meta
Berufsbildungsexport



DLR